

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 33 (1888)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 43.

Erscheint jeden Samstag.

27. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Salomon Vögelin. — Karl Kappeler. — Die Kunst in der Schule. V. (Schluss.) — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. —

Salomon Vögelin.

Salomon Vögelin wurde als Sohn einer alten, guten Züricher Familie im Jahr 1837 geboren. Unter der Leitung seines gelehrten, geistreichen, feinfühligem und kunst-sinnigen Vaters wandte er sich frühzeitig dem ernstesten Studium zu. Den Spielen der Jugend in Strasse, Feld und Flur war er fremd; dafür boten ihm Holzschnitte, Kupferstiche und Bilder aller Art, die ihm das väterliche Haus und später die Stadtbibliothek, der sein Vater vorstand, zur Verfügung stellten, Unterhaltung und Belehrung. Seine Altersgenossen an Beobachtungsgabe und Kenntnissen vielfach überragend, vollendete Salomon Vögelin, auf den des Vaters Scharfsinn und Redegewandtheit übergegangen war, seine Studien nach vollbrachter Gymnasialzeit an den Universitäten *Basel*, *Heidelberg* und *Berlin*.

Vater und Grossvater waren Geistliche gewesen. Entgegen seiner ursprünglichen Neigung sollte es auch der Sohn werden. Die Eltern hofften, dass in dem jungen Salomon der Orthodoxie eine kräftige Stütze erwachse. Wohl gab sich der Jüngling in seinen Studienjahren mit Begeisterung dieser Richtung hin, doch je mehr er sich in das theologische Studium vertiefte, um so grösser war die Kluft, die sich in seinem Geiste zwischen Erkenntnis und Überlieferung, zwischen neuer und alter Weltanschauung, zwischen sich und dem Elternhaus auftat. Gewaltig war das Aufsehen, welches Vögelin als Pfarrvikar und Pfarrer von Uster durch seine Predigten (von Weihnacht 1862 an) erregte. Mit einem Freimut, den bisher die Kanzel nicht kannte, verkündete er, auf dem Boden stehend, den David Strauss der freisinnigen Richtung geschaffen, unverholen seine Ansichten — „die solidarische Überzeugung aller, die sich zur freien Schule rechnen“¹ —,

¹ Siehe, Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Gott der Lebendigen. Predigten von F. Salomon Vögelin. S. 8.

die auf den Grundüberzeugungen ruhten: „dass es keine Wunder geben kann“, „dass Christus ein Mensch war“, „dass Christus als Mensch, wie ein Mensch gesprochen habe, nicht aber so wie ein Gott sprechen müsste, der menschliche Gestalt angenommen“¹. Ein Sturm der Entrüstung, eine Flut von Anklagen folgte. Die Gemeinde stand zu ihrem Pfarrer und die zürcherische Geistlichkeit verwarf mit übergroßem Mehr die Massregelung, die 78 Geistliche gegen Vögelin angestrebt hatten.

Allezeit fällt es dem fühlenden Menschen schwer, sich von den Überzeugungen zu trennen, mit den Anschauungen zu brechen, die ihm das elterliche Haus eingegeben haben. Welche innern Kämpfe mag es Vögelin gekostet haben, bis er in rückhaltloser Entschiedenheit sich seinen neuen Ideen und Anschauungen zuwandte? Um so mehr, da er wusste, welchen Schmerz er damit seinen Eltern bereitete, welche Kluft er damit zwischen sich und seinen Verwandten, ja dem ganzen aristokratischen Zürich schuf, dem er entsprossen. „Manch ein Freund ist Feind geworden.“

Schon bei Veröffentlichung seiner Predigten hatte er die Frage aufgeworfen, „ob fernerhin gemeinsames Beisammensein in einer gemeinschaftlichen Landeskirche möglich sei.“ Zweifellos befand er sich oft mit seinen Anschauungen mit Formen und Bräuchen, welche die Kirche im Lauf der Zeit durch die Übung geheiligt hat, in Widerspruch und gelegentlich gab er demselben in Wort oder Benehmen verschärften Ausdruck. Gerne vertauschte er daher die Kanzel mit dem Lehrstuhl an der Universität, als ihm 1870 die demokratische Regierung die *Professur für Kultur- und Kunstgeschichte* an der Hochschule Zürich übertrug. Damit trat Vögelin in eine Tätigkeit ein, die seinen Neigungen mehr zusagte.

¹ Die Geschichte Jesu und der Ursprung der christlichen Kirche. Von F. Salomon Vögelin. S. 3.

Frühzeitig hatte sich Vögelin das Verständnis für die *Kunst* erschlossen. Eine Reise nach Italien, 1862, hatte ihm nachhaltige Eindrücke gewährt und ihn bleibend dem kunst- und kulturgeschichtlichen Studium zugeführt. Eine grosse Zahl kleinerer und grösserer Veröffentlichungen, die zum Teil schon vor seiner Übersiedelung nach Zürich erschienen, geben Zeugnis von der unermüdlichen Arbeitskraft und dem vielseitigen Geiste, der ihm inne wohnte. Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte verdanken ihm eine Reihe von scharfsinnigen Untersuchungen.

In das Gebiet der Archäologie gehören eine Arbeit über die Frage: *Wer hat zuerst in der Schweiz die römischen Inschriften gesammelt?*, worin er Mommsen gegenüber nachwies, dass dies Tschudi und nicht Stumpf getan; eine Studie über das „römische Zürich; „Das alte Zürich“; die neue Ausgabe und Erklärung von „*Arters zürcherische Altertümer*“, und die Arbeit: „*Über Façadenmalerei in der Schweiz*.“ Von seinen kunsthistorischen Studien sind zu erwähnen: „*Die Madonna von Loretto*“; „*Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek*“; „*Kunst und Volksleben*“; „*Wandgemälde im bischöflichen Palast zu Chur mit den Darstellungen der Holbeinschen Totenbilder*“; „*Der Holbeintisch*“; „*Die Geschichte des Holzschnittes in der Schweiz*“, und endlich die „*Denkmäler der Weltgeschichte*.“ Unter seinen historischen Arbeiten sind zu nennen das „*Lehr- und Lesebuch der Geschichte*“, das er im Verein mit Prof. Dr. Müller herausgab; „*Das Kloster Rüti, eine Stiftung der Regensberger*“; „*Aufhebung des Klosters Rüti*“; „*Geschichte der Kirche Uster*“; „*Niklaus Manuel*“; „*Ulrich Zwingli*“; „*Uz Eckstein*“; „*Tschudis epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien*“; „*Politische, kirchliche und sittliche Zustände Zürichs vor der Reformation*.“ Mit besonderer Pietät behandelte er die Biographie des Historienmalers *Ludwig Vogel*, und in dem „*Leben von Kirchenrat Sal. Vögelin*“ und „*Leben von Prof. Sal. Vögelin*“ hat er seinem Grossvater und Vater ein Denkmal gesetzt, welches zeigt, dass er trotz der verschiedenen politischen und religiösen Anschauung mit seinem Vater in der Tiefe des Gemütes und der innigen Empfindung für alles Schöne und Gute übereinstimmte.

Wenn man die Fülle des Geistes, den Weit- und Tiefblick in die Verhältnisse, den Scharfsinn, mit dem die Einzelheiten unter grosse Gesichtspunkte geordnet sind, betrachtet, so muss man bedauern, dass ein Mann und Gelehrter wie Vögelin seine Kraft nicht konzentrierte, um ein *grosses* Werk zu schaffen. Er selbst bedauerte, dass er die geplante umfassende Arbeit über *Aegidius Tschudi* nicht zu Ende führen konnte.

So zahlreich seine veröffentlichten Arbeiten indes auch sind, Vögelins Haupttätigkeit lag in seiner Wirksamkeit als *Lehrer*, an der Hochschule und (während sechs Jahren) am zürcherischen Lehrerseminar. Die Macht des Gedächtnisses, der Umfang, die Vielseitigkeit seines Wissens, die gewaltige Sprachbeherrschung, die Gabe, einem jeden

Gegenstand eine interessante Seite abzugewinnen, machten ihn zum akademischen Lehrer vorzüglich geeignet. Ob er über Raphael oder Holbein, Zwingli oder Herder, über Denkmäler der Kunst oder Verfassungsentwicklungen, über Altertum oder Neuzeit sprach, immer war sein Vortrag, belebt von Gedankenblitzen und getragen von grossen Gesichtspunkten, anregend, fesselnd, belehrend. Und seine Vorlesungen — nein, Vorträge müssen wir sagen — beschränkten sich nicht bloss auf einen engen Kreis sich immer wiederkehrender Ankündigungen; immer neue Gegenstände zog er in die Reihe seiner Vorlesungen. Mit besonderer Vorliebe behandelte er die Zeit der kühn aufstrebenden Renaissance. Unglaublich ist, welche Fülle von Material, Daten und Namen er aus dem Gedächtnis zitierte. Bekannt ist seine eigenartige Auffassung Zwinglis, dessen Zeit und Leben er mit besonderem Interesse schilderte. Unvergesslich ist uns, wie er einst am Schlusse eines Kolleges in dramatisch aufgebauter Rede, in wahrhaft grossartiger Weise, das Bild von dem tragischen Ende des grossen Reformators entwarf. Der fast zweistündige, ununterbrochene Vortrag liess einen überwältigenden Eindruck bei den Zuhörern zurück.

Doch mit der Wirksamkeit innerhalb des akademischen Hörsaales war Vögelins Lehrtätigkeit nicht abgeschlossen. Er trug, welches auch die hergebrachte Auffassung über die Stellung eines Universitätsprofessors sein mochte, die Früchte seiner Studien hinaus in weitere Kreise, in die Kreise der Lehrer, der Arbeiter, des Volkes und eröffnete sich damit ein Arbeitsfeld, das in Zukunft die akademische Lehrerwelt in weit höherem Masse bebauen wird, als bis anhin, auch wenn sie es nicht für richtig erachten sollte, an politischen und sozialen Tagesfragen in der Weise sich zu beteiligen, wie dies Vögelin getan. Wie sehr es Vögelin verstand, in weitem Saale eine zahlreiche Männerschar aller Berufskreise durch die Gewalt des Wortes, dem bald Sarkasmus und Ironie, bald der heilige Ernst der Überzeugung Wirkung verliehen, in Begeisterung hinzureissen, das wissen die, welche einen seiner glänzenden Vorträge über Paul Usteri, Konrad Escher u. s. w. mit angehört haben.

Vögelin ging unter das Volk, unter die Arbeiter, um sie zu verstehen, zu begreifen, um sie zu belehren und an ihrem Wohl und Weh teilzunehmen. In Uster hatte er als Pfarrer und Vorsteher des Armenwesens die „*Not des Armen*“ gesehen. Die scharfe Beobachtung, die ihm eigen war, konnte in ihm keine Täuschung über die sozialen Verhältnisse aufkommen lassen. Das Studium der Vergangenheit und der Gegenwart bestimmte seine politischen und sozialen Ansichten mit. Im Lauf der Jahre wurde der freisinnige Theologe ein radikaler Politiker, ein Freund der Arbeiter und ihrer Bestrebungen. Seit der Bewegung von 1868 stand er auf der Seite des Fortschrittes. Immer bewahrte er sich seine Eigenart der Auffassung von Verhältnissen und die Selbständigkeit des Urteils. Wie in rein historischen Angelegenheiten, so über-

raschte er auch in Fragen, welche die Gegenwart beschlugen, nicht selten selbst seine nächststehenden Freunde mit seinen Ansichten. Im zürcherischen Verfassungsrath, im Kantonsrath (1869—1884) als Nationalrath (seit 1875) entwickelte er — er sprach zwar nicht oft — seine Anschauungen über die Aufgaben des modernen Staates in der ihm eigenen selbständigen Weise.

Allezeit trat Vögelin für Hebung der Volksbildung und die Volksschule ein. Die zürcherische Lehrerschaft wählte ihn während drei Amtsperioden (1872—81) als Vertreter der höheren Lehrerschaft in den hohen *Erziehungsrath* und 1879/80 stand er an der Spitze der Schulsynode.

Auf dem Gebiete der eidgenössischen Fragen machte Vögelin, ausser seiner Beteiligung an sozialen Fragen (Fabrikgesetzgebung), die Fürsorge für die Erhaltung der Kunstdenkmäler zur besondern Aufgabe. Von ihm wesentlich ging der Gedanke an die Gründung eines schweizerischen Nationalmuseums aus; in der Kunst, in der Pflege des Schönen erblickte er ein wirksames Mittel zur Hebung der kulturellen Entwicklung eines Volkes.

Vögelin sollte die Verwirklichung dieses Gedankens nicht erleben. Die allzuanstrengende geistige Tätigkeit, die Anforderungen, die an ihn als Lehrer, als Ratsmitglied, als Mitglied vieler Kommissionen, als Redner in Versammlungen, als Helfer in der Not gestellt wurden, erschöpften seine, vielleicht zu wenig gepflegte, Körperkraft. Nach langer Krankheit, in der ihn seine treue Gattin aufs sorgfältigste verpflegte, erschien ihm der Tod, den er an sich herantreten sah, als Erlöser von schwerem, schwerem Leiden (17. Oktober).

Mit seinem Tode ist eine reichbeanlagte Natur, ein allezeit hülfbereites Herz, ein rastlos tätiger Geist, ein hochbegabter Lehrer, ein eifriger Forscher, ein unentwegter Freund der Wahrheit von uns geschieden.

Sein Leben war ein Kampf, ein Ringen nach Wahrheit. An Gegnern hat es ihm nicht gefehlt. Mochte er im Kampf bitter und verletzend werden, seine Toleranz gegen Andersdenkende und Andersgläubige wird ihm niemand absprechen. Und war er selbst nicht frei von Widersprüchen, so liegt das in der „Natur der menschlichen Vernunft“ und „den ihr gesetzten Grenzen der Erkenntnis.“

Vielleicht gilt von Vögelin eine Äusserung, die er einst über Lessing machte, als er sagte: „Worin beruht denn die Grösse, das für uns *Vorbildliche* des Mannes? Mir scheint, das Vorbildliche und Befreiende seiner Wirksamkeit ist das rastlose Streben nach der Wahrheit, das Unvermögen, sich auf einem gegebenen Punkte jemals so weit zu beruhigen, dass er darüber die weitere Forschung eingestellt hätte.“¹

Friede seiner Asche!

¹ Siehe Bericht über die Verhandlungen der zürcherischen Schulsynode von 1880. S. 24 ff.

Karl Kappeler.

Auf dem eidgenössischen Polytechnikum weht die Trauerflagge. Ein schwerer Verlust hat die Anstalt betroffen. Letzten Samstag starb in Fluntern im Alter von 72 Jahren Dr. Karl Kappeler, Präsident des schweizerischen Schulrates.

Weiland Obergerichtspräsident des Kantons Thurgau, wurde er im Jahre 1857 als Nachfolger Kerns an die Spitze des eidg. Polytechnikums berufen, und dieses verdankt ihm hauptsächlich seine Blüte.

Als Regenerator der thurgauischen Kantonsschule hatte er sich schon früh auf dem Gebiete des Schulwesens einen Namen gemacht, und unter denjenigen schweizerischen Politikern, die bei der Schöpfung des Polytechnikums eine Rolle spielten, ist Kappeler als einer der ersten zu nennen. Seiner Energie und Beredsamkeit verdankte die Schweiz eine rasche und befriedigende Lösung der Frage über die Gründung einer zentralen technischen Hochschule. Schon seit 1848 gehörte er als Vertreter des Thurgau dem Ständerath an, dessen Präsident er viermal war.

31 Jahre lang hat er dem eidg. Polytechnikum seine Kraft gewidmet. Ausgezeichnet durch hohe geistige Begabung, tiefes Verständnis für die ihm gestellte Aufgabe und daraus hervorgehende Sicherheit des Urteils, war er zugleich ein Muster von Unparteilichkeit und Objektivität.

Das Gedeihen der polytechnischen Schule war der Leitstern, der sein Handeln bestimmte und dem er unentwegt folgte. Sorgfältiger sieht keine Mutter zu ihrem Kinde, als Kappeler über „seine Schule“ wachte. Nebenrücksichten kannte er nicht. Mit bewundernswerter Findigkeit wusste er für die Lehrstellen des Polytechnikums tüchtige Kräfte herbeizuziehen. Seine grosse Menschenkenntnis, sowie die Unempfänglichkeit für die Bemühungen der Protektion und die Kabalen wissenschaftlicher Koterien, kamen ihm hiebei trefflich zu statten.

Ohne Pädagogik studirt zu haben — Kappeler war von Haus aus Jurist — war er doch ein vorzüglicher Pädagoge, der sehr gut den tüchtigen Lehrer vom blossen Gelehrten zu unterscheiden wusste, und in der Beurteilung der Lehrkräfte mit ungemeinem Scharfblick, ich möchte fast sagen instinktiv, in der grossen Mehrzahl der Fälle das Richtige zu treffen wusste. Er kannte aus eigener Anschauung fast alle Lehrkräfte, die allenfalls für die von ihm geleitete Anstalt in Frage kommen konnten, und unterhielt fortwährende Beziehungen zu den hervorragendsten Autoritäten auf dem Gebiete der polytechnischen Wissenschaften. Seine Beobachtungen und Erfahrungen trug er in ein Buch ein, um sie, wenn nötig, zu Rate ziehen zu können.

Kappeler war ein biderber Schweizer, der es liebte, die Sachen bei ihrem Namen zu nennen. Glacehandschuhe zog er seiner Rede nie an. In der knorrigten Hülle aber steckte ein goldener Kern, der ihm die Achtung und das

höchste Zutrauen eines jeden erwarb, der das Glück hatte, mit dem Verstorbenen näher bekannt zu werden.

Selbst sehr gefühlvoll, verstand er es wie selten einer in packender Rede die Saiten des Herzens anzuschlagen und zum Tönen zu bringen. Jedem Studirenden werden jene kurzen zündenden Ansprachen, die er bei Gelegenheit grösserer Studentenversammlungen an seine „lieben jungen Freunde“ hielt, unvergesslich bleiben.

Eine Kraftnatur, verband Kappeler mit einem genialen Blicke für die Bedürfnisse moderner Bildung auch die Energie der Tat. Für das, was er als gut erkannt hatte, trat er ein mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit, mit seiner grossen Erfahrung und der Kraft einer idealen Begeisterung, die selbst den Gegner mit fortriss.

Ihm namentlich ist es zu verdanken, dass an der eidgenössischen Hochschule grossartige Musterinstitute für Chemie und Physik errichtet wurden, wie sie gegenwärtig kein anderes Land besitzt, und die der Schweiz zur höchsten Zierde gereichen. Das chemische Institut ist seit einem Jahre bezogen, dasjenige für Physik geht seiner Vollendung entgegen. Wie ein Vater über die Entwicklung seiner Kinder, so freute sich Kappeler über das Werden dieser Anstalten. So sehr lagen ihm diese Schöpfungen am Herzen, dass er zu einem Freunde sich äusserte, er hoffe nur noch die Vollendung des physikalischen Instituts zu erleben, dann wolle er gerne in die Grube steigen.

Sein Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. Zu früh hat der Tod seine Hand auf ihn gelegt.

Seinen zahlreichen Freunden, seinen dankbaren Schülern, dem ganzen Schweizervolke wird Kappeler immer teuer bleiben, ist sein Name doch untrennbar verbunden mit der höchsten Bildungsanstalt unseres Vaterlandes.

Möge sein Geist auch in Zukunft in ihr walten!

Die Kunst in der Schule.

Von Ed. Balsiger.

V. (Schluss.)

Ein drittes Gebiet der Kunstpflege in der Schule ist die *Poesie*. Von der ersten bis zur höchsten Schulstufe findet sie im Lesebuch ihre Vertretung. Freilich ist weder alles wahre Poesie, was unter diesem Namen in manche Schulbücher Aufnahme gefunden, noch räumt ihr jeder Herausgeber solcher die gleiche Bedeutung und Vertretung ein. — Doch nicht die Auswahl wollen wir heute näher prüfen, sondern uns vielmehr sogleich mit der Frage befassen: Wie ist die Poesie in der Schule zu ihrer ästhetischen und gemüthlichen Wirkung zu bringen?

Vergegenwärtigen wir uns, dass die Dichtung im gesprochenen oder geschriebenen (gedruckten) *Worte* an das Kind herantritt, dass es hörend oder lesend dies Wort in die entsprechende Vorstellung umsetzen und auf solche Weise, der Wortfolge entsprechend, die Reihe der Vorstellungen in seinem Bewusstsein erst bilden muss, bevor

überhaupt eine Wirkung auf sein Gefühl nur möglich ist, so ergibt sich schon hieraus die erste Bedingung, welche der Unterricht in der Behandlung der Poesie zu erfüllen hat: Er muss darauf ausgehen, *klare* und *deutliche Vorstellungen* von dem *Inhalte* der Dichtung zu vermitteln, und diese Vorstellungen sind vor allem abhängig von dem *Wortverständnis* seitens des Schülers. Daraus resultirt sofort weiter, dass je mehr Schwierigkeiten des Verständnisses zum voraus aus dem Wege geräumt werden, um so vollkommener die Auffassung des Ganzen wird. Je nach der Schulstufe wird nun der Schüler mehr oder weniger technische Lesefertigkeit besitzen, und ebenso ist sein Wortvorrat unten enger begrenzt, als oben. In den untern Klassen kann also von einem unvermittelten Lesen des Stückes durch den Schüler nicht die Rede sein, weil er die wesentliche Aufmerksamkeit zunächst auf die technische Schwierigkeit verwenden muss und darüber den Inhalt nicht genügend sich zu eigen machen kann. Also muss der Lehrer hier jedenfalls *vorlesen* und zwar so, dass im Schüler die Vorstellungen klar und bestimmt sich bilden.

Kommen nun aber im zu behandelnden Stücke Ausdrücke vor, die dem Schüler nicht bekannt sein können, so geht dem Lese-Vortrage eine einleitende, das Verständnis dieser Worte vermittelnde Erläuterung voraus. Daraufhin erst wird der Schüler den Inhalt ganz erfassen können. Ist nun durch jene kurze „Einführung“ auch sachlich das Interesse vorbereitet und gesichert worden, so steht dem Verständnis, einer klaren „innern“ Anschauung des poetischen Stoffes keine Schwierigkeit mehr im Wege.

Indessen wird sofort einleuchten, dass aus dem *einmaligen* Lesevortrag doch nur eine erste Gesamtauffassung, ein Totaleindruck entstehen kann, gerade wie beim erstmaligen Anhören eines neuen Liedes oder beim erstmaligen Anblick eines Gemäldes auch nur ein bestimmter Totaleindruck entsteht. Ja, auch die Art des Lesevortrages bedingt wesentlich diesen ersten Eindruck nicht bloss für die Vorstellung, sondern auch für das Gefühl oder Interesse, gerade so, wie die Dynamik beim Liede, die Gesamtwirkung der Farbentöne beim Gemälde — auch eine Dynamik der Farben — entscheidet für unser Interesse an ihrem Gegenstande. Darum muss der erste Vortrag nicht nur in der Aussprache und Artikulation, sondern auch in der Betonung, in den Pausen der natürlichen Rede, im Tempo allen Anforderungen¹ eines schönen, sympathisch und dynamisch vollkommenen Vortrages genügen. So nur kann das Interesse wirklich für die Sache gewonnen werden.

Hierauf ist nun die zweite Bedingung eines richtigen Verständnisses zu erfüllen durch die eingehende *Behandlung* des Stückes im besondern. Eine auf ästhetische und gemüthliche Wirkung ausgehende diesfällige Erörterung

¹ Vgl. *Benedix*, Roderich, *Der mündliche Vortrag*. 3. Bd. 4. Aufl. Zus. 9 Fr. Leipzig, Weber. — *Palleske*, *Die Kunst des Vortrages*.

wird aber nur auf die Verdeutlichung einzelner Vorstellungsgruppen ausgehen, die *wichtigen* Momente des Gedichtes besonders ins Auge fassen und dadurch abklären. Was die Psychologie¹ als die *Deutlichkeit* der Anschauung bezeichnet — Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, oder die Vertiefung — das ist das besondere Ziel dieser Erörterungen, des eigentlichen *Lehrpensums*. Dass hiezu weder eine grammatikalische Analyse, noch weitläufige historische und wer weiss was alles für Reflexionen und Exkursionen gehören, dürfte demjenigen einleuchten, der den Zweck im Auge behält. Vielmehr wird alle Aufmerksamkeit auf die einzelnen Situationen, auf die Motive und die Wirkungen der Handlung zu verwenden sein, mit anderen Worten: Das Gesamtbild wird in seine wichtigsten Bestandteile gegliedert und so das Wesentliche herausgehoben. Im Gedichte „Wandersmann und Lerche“ von Hey (illustriert im Kehr-Pfeifferschen Bilderwerk), II. Kl., sind der Wandersmann, die Lerche und der Eindruck des Gesanges auf den sinnigen Handwerksburschen wesentlich, also genauer zu erörtern. In der „Einkehr“ von Uhland, IV. Kl., ist der genügsame, frohe Sinn des müden Wanderers die Hauptsache, die Vergleichung mit der Herberge, die Ermüdung am heissen Sommertag sind Mittel zur Hervorhebung desselben. In der „Bürgschaft“ von Schiller löst sich das Ganze in mehrere lebensvolle Bilder auf: Das verwegene Unternehmen und die Strafe — der stellvertretende Freund — die Gefahren der Heimkehr — die Rettung des Freundes und die Versöhnung. In dem Goetheschen Gedicht „Johanna Sebus“ bilden die Schrecken der Wasserverheerung den einen wichtigen Teil, die Rettungstat und die Aufopferung des Mädchens den andern Teil dieser sachlichen Erläuterung, welche da und dort sogar im Erfahrungskreise der Schüler selbst verdeutlichende Vergleichen finden und verwenden lässt. —

Sind nun auf diesem Wege die einzelnen wichtigen Vorstellungen gesichert, und ist der Schüler in der Aufsuchung und Abklärung derselben hinlänglich selbsttätig beteiligt worden, so wird nun die Erfüllung der dritten Bedingung einer ästhetisch gemüthlichen Auffassung und Wirkung nicht mehr schwierig. Sie liegt, abgesehen von der allfälligen Verwendung dieser Sacherläuterungen zu selbständigen schriftlichen Darstellungen, in dem wiederholten *Lesen*, bezw. *Vortragen* oder Rezitiren des Stückes durch den Schüler, wobei von selbst im Tone dieses Vortrages der gemüthliche Anteil, welchen er dem Inhalte schenkt, zu Tage treten wird. Wird hier nun ebenso konsequent auf Reinheit, Sinngemässheit und Schönheit des Vortrages gehalten, so lernt der Schüler *richtig lesen*, oder er lernt es nie. — Nur nebenbei sei hier auch erwähnt, dass gerade jene Sacherläuterung die einzig

¹ Vgl. *Büegg, H. R.*, Psychologie, S. 56. 4. Aufl. Bern, Schmid, Francke & Co.

erfolgreiche Voraussetzung zur selbständigen Gedankenbildung für schriftliche Arbeiten des Schülers ist und dabei, deutlicher noch, als im Lesen oder Rezitiren, die erzielte gemüthliche Wirkung sich kundgibt. —

So vermag echte Poesie des Kindes Seele zu beschäftigen, ihr in der klaren Anschauung einen wahren Genuss zu bieten und durch das Interesse die Selbstbetätigung mit dem Gegenstande und dadurch die Willensimpulse im Schüler zu wecken und zu lenken. — Dass zu solchen Wirkungen seitens des Lehrers eine ganz genaue Vorbereitung auf Grund eigenen poetischen Fühlens und sinniger Erfassung der Poesie gehört, wird nicht zweifelhaft sein, um so weniger, wenn wir bedenken, dass gerade die Poesie an der gemüthlich-ethischen Erziehung einen wesentlichen und direkten Anteil zu nehmen berufen ist, weil sie in ihren lebensvollen, konkreten Bildern die „Kristallgestalt“ des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens bietet und damit unmittelbare Beziehungen zum eigenen Leben des Kindes gewährt. Wie viel Gelegenheit ist da geboten, das *Benennen und Verhalten des Kindes in diesem reinen Spiegel zu prüfen und prüfen zu lassen und dadurch den Menschen im Kinde zu bilden!*

* * *

Sollten nicht andere Gebiete, als die drei hievor genannten — Zeichnen, Gesang, Poesie — für die ästhetisch-ethische Bildung des Menschen auch wirksam gemacht werden können?

Im Grunde genommen ist dies mit jedem Unterrichtsfache und mit der Führung des gesamten Schullebens möglich und notwendig. Die Anschauungen, welche der religiöse, der historische, naturkundliche und geographische Unterricht bieten, die Anleitung und Gewöhnung der Schüler zu schöner, sauberer Darstellung ihrer schriftlichen Arbeiten im Rechnen, Aufsatz, zu Ordnung und Reinlichkeit, zu Anstand und guter Sitte sind zweifelsohne ebensoviele Beiträge zu ihrer ästhetischen und gemüthlichen Bildung. Im besondern möchten wir aber zum Schlusse hier noch hinweisen auf die diesfällige Bedeutung der *Ausstattung* des Schulzimmers, der Verwendung von *Bilderwerken* und des *Turnens*.

Zu den stummen, aber konstant wirkenden Miterziehern der Jugend gehört unstreitig ihre Umgebung. Im Schulzimmer bringt das Kind einen grossen Teil seiner Jugendzeit zu; dies ist — oder sollte sein — ein zweites Heim, wo Sinn und Herz auch Labung finden können. Wie manches Kind ist froh, da einen erwärmten Raum, gesunde Luft und helles Licht zu finden, die ihm das dürftige, enge Stübchen daheim nicht bieten kann! Das Stübchen daheim aber gewährt ihm, nebst Vater und Mutter und Geschwistern, meist doch noch irgend einen *Schmuck*. Vormalen waren es die Trophäen der Jagd und des Kampfes; der Junge schaute in ihnen die Anregung zu kühnem Wagen und mutigem Unternehmen. Jetzt ist's ein Bild, oder sind es zwei, drei, eine Urkunde oder schlimmsten

Falls doch der Kalender. Die einförmige Wand ist irgendwie verziert und wäre es selbst mit primitivsten Holzschnitten oder grellsten farbigen Geschichten. Was zur primitiven Wohnlichkeit des ärmsten Häuschens gehört — was im besser situierten Hause mit sinnigem Geschmack und Fleiß die Wohnräume traulich macht, das sollte jenem zweiten Heim des Kindes ganz abgehen? Nichts, als kahle, kalte Wand, kein Leben und kein Zeichen gemütlichen Daseins für Wesen, die so empfänglich wie dankbar sein können für jede kleine Zierde, die ihren Sinnen und ihrem Gemüt Befriedigung und Erquickung gewährt? —

Nicht nur sind reine Luft und helles Licht und Reinlichkeit im Schulzimmer Bedingungen des physischen Wohls der Jugend; für ihr inneres, geistiges Leben ist die reine und schön, d. h. bei aller Einfachheit *sinnig* ausgestattete Wohnstätte ihre geistige, gemütliche Atmosphäre, die zur Gesundheit des innern Menschen mit beiträgt. Aber darum nun keine Überladung mit bunten Bildern! Im Gegenteil: wenig, aber gut; wohlthuenden, freundlichen und bildenden Schmuck in guter Wahl und Ordnung!

Die Verwendung von *Bildern* zum Unterricht ist ein weiterer Beitrag zur ästhetischen, wie zur intellektuellen Bildung. Wir wollen hier nicht sowohl hinweisen auf die Bilder zum realistischen, namentlich naturkundlichen Fachunterricht, der in manchen Fällen dieses Veranschaulichungsmittels gar nicht entbehren kann, sondern auf Bilder, welche vorzugsweise dem ethischen Bildungszwecke zu dienen berufen sind. Auf der Elementarstufe sind es die sogenannten „*Anschauungsbilder*“¹; auf den oberen Stufen sind es die *historischen Bilder*, bzw. Illustrationen zur Geschichte², welche echt künstlerischen Anforderungen, wenn auch nicht alle in gleichem Masse, entsprechen und deshalb schon den Sinn für das Schöne zu wecken und zu bilden sich eignen. Die erstgenannten, die Anschauungsbilder, sind zunächst und meist für den erzählend ethischen Anschauungsunterricht bestimmt; sie bieten Darstellungen aus dem Leben der Menschen, der Tier- und Pflanzenwelt, in sinnreicher Handlung erfasst. Was durch das Wort nur mühsam und oft unklar dem „innern Sinn“ des Schülers dargeboten wird, das gewinnt durch die bildliche Darstellung sofort seine ganze Aufmerksamkeit und eine bestimmte, klare Auffassung, welche sein selbsttätiges Interesse beschäftigt. Das Bild *erzählt* ihm etwas; das Kind vermag dies selbständig daraus zu lesen.

Aber auch die Bildung der Sachvorstellung wird wesentlich gefördert durch die Illustration; auch der beschreibende Anschauungsunterricht findet in ihr eine gute Unterstützung. So mancher Gegenstand ist in natura nicht leicht erhältlich, der zur Behandlung doch sich eignet;

¹ Vgl. Kehr-Pfeiffers Bilderwerk, — „15 Bilder für den Anschauungsunterricht“ von Lehmann-Leutemann — und „Schweizerisches Bilderwerk“, Antenen, Bern.

² Vgl. „Die Schweizergeschichte in Bildern“ von Burri & Jecker, Bern, Schmid, Francke & Co.

das Bild bietet einen Ersatz und zwar einen um so wertvollern, je treuer und vollkommener es ist. Selbst für bekannte Gegenstände hat es noch einen Wert; es bietet *einen bestimmten* Gegenstand zur Besprechung dar, an welchem die individuellen Erinnerungsvorstellungen der Kinder ergänzend sich reproduzieren und damit den selbständigen und zusammenhängenden Ausdruck der eigenen Vorstellungen ermöglichen, fördern.

Freilich gehört zu einer nützlichen Verwendung der Bilder in diesem Sinne ein richtiges Verständnis derselben seitens des Lehrers und eine genaue, so weit erforderlich ins einzelne gehende Behandlung. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit der Poesie. Die Vertiefung, d. h. die Verdeutlichung der Anschauungen bedingt die ästhetische und die ethische Ausbeute derselben.

Dass das gute historische Bild dem Geschichtsunterricht vorzügliche Dienste zu leisten vermag, wird im Ernste niemand bestreiten. Ist es doch eine anerkannte Erfahrung, dass, was wir selbst gesehen und beobachtet haben, uns auch deshalb weit lebhafter und genauer im Bewusstsein bleibt. Wenn die Bühne — „die Bretter, die die Welt bedeuten“ — unsern Schülern die wichtigsten Szenen aus der vaterländischen Geschichte vorführen könnte, so wäre sie freilich die beste Lehrmeisterin. In Ermanglung der dramatischen Aufführung, die z. B. für die Tell-Tradition Wissen und Teilnahme in die breitesten Schichten des Volkes gepflanzt hat, dienen uns Bilder, welche je den bedeutsamsten Akt aus einer Reihe von Begebenheiten vor Augen führen und uns dadurch erzählen, d. h. anregen zum Aufsuchen des Inhaltes. Das Auge nimmt wahr, was sonst nur sehr unvollkommen durch das flüchtige Wort zur Vorstellung werden könnte: Tracht, Bewaffnung, Aussehen, Örtlichkeit, alle die sachlich wichtigen Einzelheiten, welche zur lebendigen und wirklichen Erfassung und zur dauernden Einprägung der Erzählung gehören. Und welche Impulse aus der Darstellung im anschauenden Betrachter des Bildes unmittelbar hervorgehen — das zeigen uns leider die vielen schlechten und verwerflichen Bilder. Sollten wir nicht sie verdrängen und unwirksam machen durch *gute Bilder*, die den reinen und guten Sinn zu bilden und zu stählen vermögen und dadurch das Gemüt wappnen gegen das Unreine, erfüllen mit edeln und schönen Impulsen! —

Endlich sei unter dem Gesichtspunkte der Kunst auch des *Turnens* gedacht. Es liegen in diesem Fache reiche *ästhetische* Bildungsmittel enthalten. Ohne uns hier mit den rein sanitarischen oder militärischen Zwecken und Vorteilen der gymnastischen Bildung auseinanderzusetzen, sei hervorgehoben, dass der Turnunterricht seine *pädagogische* Bedeutung und Wirkung nur insoweit erreicht, als er durch ästhetische Anlage und Durchführung jene anstrebt. Schönheit der Haltung, Sicherheit und Mass in Bewegung und Anstrengung müssen Haupttrücksicht im Betrieb der körperlichen Übungen sein. Mit dem einfachsten Turnstoffe ist dieses Ziel zu verwirklichen. Es

kann nicht erreicht werden, wenn Übungen in allzugrosser Mannigfaltigkeit und nur *vereinzelt* vorgenommen werden, wenn die vereinzelte Bewegung *ohne Anstrengung* und ohne *plastischen* Wert erfolgt.

Schöne, edle Menschenform in Stellung und Bewegung, Sinn und Bedeutung in jeder Übung, Ausdauer und Anstrengung in der Muskelspannung, — nicht nur flüchtiges Andeuten bloss oder rhythmisches Tändeln — plastische Ausbildung des ganzen Körpers und seiner Bewegung: dies lässt sich durch das einfachste Übungsprogramm, im Stehen, Gehen, in Stellungen, im Sprung etc. schon reichlich zur Geltung bringen. Die Turnspiele sind eine gute Schulung des heitern Jugendsinnes und selbständiger Verwendung individueller Fähigkeiten und Kräfte, des individuellen Willens und damit des Charakters; die systematischen Turnübungen können demselben erzieherischen Zwecke nur gerecht werden durch *Einfachheit* im Stoffe, der zu allseitiger, schöner *Durchbildung* des Körpers verwendet wird.

* * *

So wird der kundige und sinnige Erzieher jedem Unterrichtsstoffe die Seite abzugewinnen wissen, durch welche derselbe die günstigsten Wirkungen auf die Entwicklung des Kindes auszuüben vermag. In der Pflege des Schönen liegen Zauberkräfte verborgen, die zu Gemüt und Herzen sprechen und dadurch dem innern Menschen Halt und Richtung geben. —

So ist denn schliesslich auch das Unterrichten und Erziehen selbst eine eigentliche Kunst, die erlernt und mit Verständnis ausgeübt sein will, soll ihr Erfolg das Schöne und Ideale im Menschenleben sein.

Dass darum auch die *Lehrerbildung* die ihr anvertrauten Pioniere der Jugend- und Volkserziehung, also auch der „Kunst in der Schule“, auf die zu solch einer ästhetisch pädagogischen Wirksamkeit erforderliche Bildung richtig vorzubereiten die Aufgabe und die Pflicht hat, kann hier nur noch als selbstverständlich festgestellt, nicht aber des weitern mehr erörtert werden.

* * *

In diesem Sinne, hochgeehrte Versammlung, vermag die Kunst der Schule reichen Segen zu bringen und Hand in Hand mit allen übrigen Bildungsmitteln wesentlich beizutragen zur Kräftigung des physischen und des sittlichen Menschen, zu seiner Freiheit im Fühlen, Denken und Willen, mit einem Worte, zur Bildung gesunder, edler Menschheit im heranwachsenden Geschlechte.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Sämtliche 52 Teilnehmerinnen am 3monatlichen Arbeitslehrerinnenkurs in Zürich haben die von einer durch den Erziehungsrat ernannten Frauenkommission am 16. und 17. Oktober abgenommene Prüfung bestanden und sind als für Arbeitslehrerinnenstellen an der zürcherischen Volksschule wahlfähig erklärt worden.

Es werden auf Beginn des Wintersemesters 1888/89 nachfolgende Abordnungen an vakante Lehrstellen getroffen:

A. Primarschulen. Bezirk Zürich: Zollikerberg: Herr Fr. Huber von Wädenswil. Bezirk Hinwil: Gyrenbad: Herr Jak. Staub von Bubikon; Güntisberg: Herr Rud. Bachofen von Fehrltorf; Hiltensberg: Herr Alb. Lattmann von Windlach. Bezirk Uster: Hegnau: Herr Ernst Meyer von Uster. Bezirk Winterthur: Hofstetten: Herr Jak. Wieland von Trüllikon; Eschlikon: Herr Emil Ammann von Küsnacht; Iberg: Herr Arn. Schneider von Elgg. Bezirk Dielsdorf: Sünikon: Herr Jak. Spörri von Sternenberg; Nassenwil: Frl. Lina Gut von Zürich.

B. Sekundarschulen. Bezirk Uster: Volketswil: Herr Jak. Raths von Bäretswil. Bezirk Winterthur: Töss: Herr Gottfr. Winkler von Schwerzenbach.

An der kantonalen Tierarzneischule in Zürich werden auf Grundlage der erfolgten Anmeldungen sowie der Ergebnisse der stattgefundenen Prüfungen in den I. Kurs 6 Schüler definitiv und 6 andere Schüler provisorisch aufgenommen. Den erstern wird das Maturitätszeugnis für Veterinäre ausgestellt, die letztern haben im Frühjahr in Latein und Mathematik auferlegte Nachprüfungen zu bestehen, worauf erst ihre definitive Aufnahme erfolgen kann. 2 Aspiranten werden abgewiesen und 1 Aspirant auf Grundlage bereits bestandener Maturitätsprüfung ohne Vorprüfung aufgenommen. Unter den 15 Angemeldeten befindet sich 1 Kantonsbürger und 14 andere Schweizer.

Bern. Die Wahl des Herrn Gottlieb Schütz, Sekundarlehrers in Münchenbuchsee, zum Lehrer am Progymnasium Thun, an Stelle des zum Experten für Lebensmitteluntersuchungen ernannten Herrn Kämpfer, wird genehmigt; ebenso die Wahl des Herrn Gustav Vauclair, Primarlehrers in St. Braix, zum zweiten Lehrer an der im letzten Frühling neu gegründeten Sekundarschule Vendlincourt und endlich die Wahl des Herrn Justus Petri, Waisenhauslehrers in Bern, zum Sekundarlehrer in Münchenbuchsee.

Zur Aufnahme in die Tierarzneischule haben sich 8 Kandidaten gemeldet, von welchen 7 das Aufnahmeexamen mit Erfolg bestanden haben.

SCHULNACHRICHTEN.

Bund und Hochschulen. Der zürcherische Hochschulverein, der sich am 21. Oktober zahlreicher als je in Zürich versammelte, kam bei der Behandlung der Frage: Eidgenössische Universität oder Subventionierung der kantonalen Hochschulen zu folgenden Beschlüssen:

1) Der Hochschulverein spricht sich für den Fall, dass nicht in allernächster Zeit die Gründung einer eidgenössischen Hochschule beschlossen und vollzogen würde, für die Subventionierung der kantonalen Hochschulen durch den Bund aus.

2) Er protestirt entschieden dagegen, dass unter dem Hinweis auf eine immer hinausgeschobene eidgenössische Universität der Bund sich noch länger allen Leistungen für das Hochschulwesen entziehe und einzelnen Kantonen allein diese Leistungen für das Vaterland überlasse.

St. Gallen. Am 29. September fand im Seminar Mariaberg zu Rorschach zu Ehren des in Ruhestand zurücktretenden Herrn Seminarlehrers *Schlumpf* eine Feier statt, bei der die Herren Seminarlehrer Balsiger, Landammann Dr. Curti, Präsident Wädenswiler und ein Seminarist die Verdienste des Scheidenden um die Schule und das Seminar zum Ausdruck brachten. Herr Schlumpf hat 46 Jahre im Schuldienste gestanden und 23 Jahre als „Musterlehrer“ dem Seminar gedient.

Kartenskizzen der einzelnen Kantone von Reinhard und Steinhmann in neuer verbesserter Auflage, die Mappe à 16 Blatt 50 Rp. Jedes Blatt einzeln 5 Rp.
Stumme Karte der Schweiz auf japanesischem Papier 25 Rp.
Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser) in Bern.

Im Druck und Verlag von *F. Schulthess* in *Zürich* ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in *Frauenfeld* bei *J. Huber*: **Bilder zur neueren Geschichte der schweizerischen Volksschule.** Unter Mitwirkung zahlreicher Schulmänner aus verschiedenen Kantonen herausgegeben von *Dr. O. Hunziker*. Gr. 8° br. Preis 3 Fr. 60 Rp.

Inhalt: Biographien der in der neuesten Zeit verstorbenen, um das schweizerische und kantonale Schulwesen besonders verdienster Personen, eine Ueberschau der neuesten Entwicklung des schweiz. Schulwesens und eine Zusammenstellung des vorhandenen gedruckten Quellenmaterials.

Früher erschien von denselben Herren Bearbeitern die **Geschichte der schweizerischen Volksschule.** Neue Ausgabe. 3 Bde. Gr. 8°; br. 12 Fr., hübsch geb. 16 Fr.

Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe aus dem fernen Osten.

Von
E. Haffter.

Dritte Aufl. Preis br. 4 Fr., eleg. geb. 5 Fr.

Dr. E. Haffter beschreibt in den „Briefen aus dem fernen Osten“ seine Reise um die Welt, welche ihn nach *Singapore*, *Batavia*, *Hongkong-Kanton*, *Yokohama* und von da über *San Franzisko* und *New-York* wieder in die Heimat zurückführte. Zwei Auflagen des Buches wurden in 2 Jahren vergriffen, und die dritte, die jetzt zur Ausgabe gelangt, ist längst mit Ungeduld erwartet worden. Diesen ausserordentlichen Erfolg verdanken *Dr. Haffters* Reisebriefe vorab seiner Gabe scharfer Beobachtung und anziehender Schilderung, sowie dem liebenswürdigen Humor, der in ihnen waltet. Was sie aber vielen noch ganz besonders lieb macht, ist die schweizerische Eigenart, die uns darin überall entgegentritt, zumal in den vielfachen Beziehungen, in die der Verfasser mit unseren Landsleuten „im fernen Osten“ getreten ist.

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Verlag von *Gustav Grübner* in *Leipzig* erschien soeben:

Kinderlust oder Spiel und Lied für Kindergarten, Schule, Haus und Spielplatz, unter Mitwirkung mehrerer Pädagogen herausgegeben v. *Henriette Leidesdorf*, geb. *Arnheim*. Zweite verm. u. verb. Aufl. ca 15 Bg. gr. 8°. Preis br. 4 Fr., eleg. geb. Fr. 5. 35.

Enthaltend 150 Spiele, meist mit Noten, 200 Lieder mit Noten, und einem Anhang: „Wie man mit dem kleinen Kinde scherzt und spielt etc.“

Von der Kritik einstimmig als die reichste, mit vielem pädag. Geschick zusammengestellte Sammlung dieser Art bezeichnet und zur Anschaffung für Schul- und Hausbibliotheken, für Eltern, Lehrer, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen etc. wärmstens empfohlen.

Gute Schulhefte

liefert zu billigen Preisen

**G. Wenger, Papeterie,
 Diessbach b. Thun.**

(Liniaturen-Musterhefte samt Preisliste versende gratis und franko.)

Vorrätig in *J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld*:

Deutsches Aufsatzbuch.

Eine stufenmässig geordn. Samml. deutscher Aufsätze z. Gebrauch für Volks- u. Mittelschulen.

Herausgegeben von

J. F. Hüttmann,
 Seminarlehrer in *Hannover*.

Preis 4 Fr.

Der Unterzeichnete empfiehlt den Herren *Lehrern* und *Violinspielern* sein Lager in *deutschen, französischen und italienischen*

Violinsaiten.

Obschon dieselben in beliebiger Anzahl verkauft werden, sind doch meine Sortimente ganz besonders zu empfehlen:

- 1) 9 E, 3 A, 1 D u. 1 G à Fr. 5. 50; 4. 20; 3. 25.
- 2) 5 E, 2 A, 1 D u. 1 G à Fr. 3. 60; 2. 80; 2. 20.
- 3) 3 E, 2 A, 1 D à Fr. 2. 45; 1. 90; 1. 40.

In Berücksichtigung der Tatsache, dass ein unproportionirter Saitenbezug den 4 Saiten eines Instrumentes ungleiche Kraft und Fülle gibt und zudem ein reines Violinspiel unmöglich macht, so ist bei den einzelnen Sortimenten auf Dicke und Qualität der Saiten gewissenhaft Rücksicht genommen worden.

G. Bürli, Musikdirektor in *Aarburg*.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Schweizerisches Idiotikon.

Wörterbuch der Schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der antiquarischen Gesellschaft in *Zürich* unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone von *Fr. Staub*, *Ludwig Tobler* und *R. Schoch*. Preis einer Lieferung 2 Fr.

Bis jetzt sind 14 Lieferungen erschienen. Um neu eintretenden Subskribenten die Abnahme zu erleichtern, sind wir gerne bereit, denselben die Lieferungen nach und nach (auf ein oder mehrere Jahre verteilt) zukommen zu lassen.

Bestellungen an unterzeichnete Buchhandlung werden postwendend franko erledigt.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Das Schweizer. Familienblatt, eine Wochenschr. für allg. Aufklärung und edle Unterhaltung

(wöch. 1 Bog. Preis 1/4j. 1 Fr. durch d. Exp. in *Mollis*, d. Post od. d. Buchhandl.)

wendet sich in seinem Programme ausdrücklich an die **freisinnige Lehrerschaft**. Möge diese gef. die eben erschienenen zwei Nrn. gratis u. franko zu frdl. Durchsicht u. Prüfung verlangen, um zuzusagenden Falles nicht nur die so geringe Auslage von 1/4j. 1 Fr. auf ein ideales Volksbildungszwecken dienendes, also **berufsverwandtes** Familienblatt zu verwenden, sondern auch kräftigst für dieses gegen den breiten Strom des Unverständes ankämpfende Volksfamilienblatt zu werben. „Der Idealismus ist die Lebensluft der Schule, ihr oberster Zweck die Erziehung zu reinem Menschthum!“ Ganz dasselbe gilt von der ihrer Mission bewussten und ihr treu bleibenden Presse. Möge also d. freisinnige schweiz. Lehrersch. ihre wertvolle Bundesgenossenschaft und Unterstützung nicht versagen dem

Schweizer. Familienblatt,

eine Wochenschr. für allg. Aufklär. u. edle Unterhaltung.

Französische Lektüre.

Drei Monate gratis erhalten neue Abonnenten das „*Souvenir du Pensionnat*.“ Sorgf. Auswahl von Erzähl., Gedichten etc. von neuen Schriftstellern, mit deutschen Noten. Jährl. 4 Fr. Probenummern gratis vom Bureau du „*Souvenir du Pensionnat*“, *Lausanne*.

Soeben erschien:

Die Geschäftsstube. Bearbeitung praktischerer Geschäftsfälle, verbunden mit Aufgabenstellung, für Primar- und Fortbildungsschulen. Heft III. Preis: dutzendweise per Expl. 80, einzeln 90 Rp. Zu beziehen beim Verfasser:

B. Stöcklin, Lehrer
 in *Grenchen* (*Solothurn*).

Im Lehrmittelverlag der Buchdruckerei *Huber* in *Altdorf* ist erschienen:

Sammlung

der Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den schweiz. Rekrutenprüfungen **der Jahre 1880–87.**

Nach Notenstufen und Rechnungsarten zusammengestellt von **F. Nager,** Rektor, eidg. pädag. Experte.

Preis 30 Rp., grössere Quantitäten billiger.

DES Kindes liebstes Spiel.

So lautet der Titel eines reich illust. Buches, dessen Durchsicht allen Eltern, welche ihren Kindern ein **wirklich gediegenes Spiel- und Beschäftigungsmittel** schenken wollen, nicht dringend genug empfohlen werden kann. Es gibt Ausflucht über den hohen erzieherischen Wert der berühmten **Anker-Steinbalken** und wird von uns franko verlanbt.

J. Ad. Richter & Cie., Olten.

Hiezu ein Muster des Zeichens papiers Nr. 542 von *Carl Schleicher & Schüll* in *Düren* (*Rheinland*).